

# Franckesche Stiftungen zu Halle

**Der Freydenker**

**Gordon, Thomas**

**Nürnberg, 1779**

**VD18 90851935**

## VIII. Abhandlung. Von der Deutlichkeit der heiligen Schrift.

---

### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-219454

## VIII. Abhandlung.

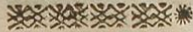
### Von der Deutlichkeit der heiligen Schrift.

In dieser gegenwärtigen Abhandlung will ich mich bemühen, dasjenige, was ich in der vorigen bereits gesagt habe, weiter zu bestätigen. Ich will nemlich darthun, daß der allmächtige Gott, da er den Menschen seinen Willen offenbahrte, dafür allezeit die kräftigste Sorge getragen habe, daß man dabey keinem Irrthum möchte unterworfen seyn: Daß Gott eben deswegen seine Offenbarung so deutlich gemacht habe, daß sie in allen denjenigen Dingen, die wir nothwendiger Weise wissen müssen, keiner fernern Erklärung bedürffen möge.

War es der Wille Gottes, den Menschen dasjenige bekannt zu machen, woran er einen Wohlgefallen hat, so war es auch seiner Gütekeit anständig, solches auf das deutlichste zu bewirken. War es aber sein Wille nicht, so war es auch seiner Weisheit anständig, solches auf eine Art zu thun, die man nicht be-

greiffen konnte. Gott gab die Schrift keineswegs darnum, um den Auslegern etwas zu schaffen zu machen, oder die Menschen zu lehren, wie sie zweifeln, sondern wie sie ihren Wandel einrichten sollen. Der Heil. Geist hat alle diejenigen Gebote, welche Glauben und Gehorsam von uns fordern, als die wichtigsten Stücke der Religion, unleugbar deutlich und helle gemacht. Können ihn nun wohl schwache Menschen verbessern, oder es selbst besser machen, als der Heil. Geist? Ich glaube, es ist eine von jedermann zugestandene Wahrheit, daß es jezo keine unmittelbare göttliche Offenbarung mehr gebe, und daß die Weissagungen aufgehöret haben. Die Ursache, die man davon angibt, halte ich für sehr gut, daß nämlich Gott seine Meinung den Menschen bereits hinlänglich entdeckt, und seinen Willen deutlich geoffenbahret habe. Wäre dieses nicht so, so würden wir ohne Zweifel seine außerordentliche Gegenwart noch haben; da wir uns aber derselben nicht rühmen können, so ist leicht zu vermuthen, daß keine Ursache mehr dazu vorhanden seyn müsse. Gott erschien selbst unter uns, da die Menschen

Die Trompeten, die



Leuchter, die Lampen, die Löffel, die Pöcht-  
pugen, alles dieses hat Gott selbst angeord-  
net. Er hat die Materie, aus welcher sie soll-  
ten gemacht werden sowohl, als den Gebrauch  
derselben bestimmt. Er ernennete die Priester  
namentlich; er bezeichnete ihre Personen, und  
zeigte ihnen jede Art ihres Dienstes. Er be-  
merkte deutlich was sie zu thun hätten, wenn  
sie in seinem Dienste begriffen seyn würden, und  
er überließ es keineswegs ihrer eigenen Weis-  
heit, solche Stellungen und Ceremonien zu er-  
finden, die sie schicklich und bedeutend zu  
nennen belieben würden. Sie hatten nicht die  
Freiheit ihre eigene Kleidung zu erwählen.  
Moses, der die bürgerliche Obrigkeit war,  
musste kraft seines Amtes, ihre Personen hei-  
ligen und einweihen. Ihr Geschäfte bey den  
Opfern, war ihnen pünctlich angewiesen. Sie  
mussten ihre Hände auf das Haupt der Thie-  
re legen, ihr Blut auffangen, und Feuer ma-  
chen. So viel ich mich erinnere, hat man sich  
ihrer niemals bedienet, den Willen Gottes sei-  
nem Volke zu entdecken, oder anzuzeigen. Das  
war die Pflicht und das Geschäfte der Prophe-  
ten, oder der bürgerlichen Obrigkeit, welches

Da nun der allmächtige Gott so genau und pünctlich in Anordnung der Gebräuche und der äußerlichen Seite seines Dienstes war können wir uns wohl einbilden, daß er in Ver- ordnung der wichtigeren Punkte des Gesetzes, mangelhaft und dunkel sollte gewesen seyn? Keineswegs! Als unsere ersten Eltern den Bund übertraten, so thaten sie dieses muth- williger und vorseßlicher Weise; sie konn- ten sich nicht mit dem Vorwand schützen, als hätten sie denselben nicht verstanden. Alles was ihnen Gott geboth, war in diesen kurzen Worten enthalten: Du sollst nicht essen von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses. Hier brauchte man keinen Notens- schreiber. Der Text hätte wohl eher können verwirrer, als deutlicher gemacht werden.

Der Bund welchen Gott mit Abraham aufrichtete, war nicht weniger deutlich. Er versprach, der Gott Abrahams und seines Saamens zu seyn; Dagegen sollte alles, was männlich in seinem Hause war, und was



er mit Geld erkauffen würde, beschnitten werden. Zu diesem Bund waren nicht mehr Worte, als diese nöthig, und der Patriarche nebst seinen Nachkommen, hatte nur ein einziges kurzes Lehrgebäude der Gottesgelehrsamkeit, das an und vor sich sehr verständlich, und auf keine Weise durch Glossen verdunkelt war.

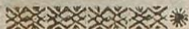
Der Decalogus, oder das Gesetz der zehn Gebote, welches Gott selbst von dem Berge Sinai, mit großen Pracht und erstaunenswürdigen Umständen gab, war fast nichts anders als das Geseze der Natur, nur daß dasselbe auf zwei Tafeln gebracht, und mit Worten, die Gott selbst hiezu erwählte, ausgedrückt wurde. Und diese zehn Gebote, waren ihres allmächtigen und unbetrüglischen Urhebers vollkommen würdig. Sie waren so deutlich und un widersprechlich, daß auch nicht eine einzige Person, aus allen zwölf Stämmen, die doch bey andern Gelegenheiten so sehr zum Widerspruch und zum hadern geneigt waren, vorwenden konnte, als verstünde sie solche nicht. Auch war kein Mensch, am allerwenigsten aber eine ganze Gesellschaft von Leuten, besonders hiezu

Bestellet, diese zehn Gebote deutlich zu machen  
oder zu erklären.

Als Gott durch seine Propheten mit den Juden redete, so wurde eben diese Deutlichkeit beobachtet. Die Ermahnungen, welche er an sie ergehen, die Gerichte welche er ihnen ankündigen ließe, waren alle nach der Fähigkeit derjenigen eingerichtet, die sie angienge. Es ist wahr, die Juden glaubten den Propheten nicht allezeit, wenigstens bekümmerten sie sich nicht allezeit um das, was Gott ihnen sagen ließe.

Aber darüber hat man niemals gestritten, daß sie das, was ihnen war gesagt worden, nicht sollten begriffen und eingesehen haben. Gott gab den Propheten seinen Willen ein. Die Propheten zeigten solchen an, und jederman verstand ihn. Aber Glaubensbekännnisse oder Umschreibungen zu machen, daran dachte man wohl nicht; sie waren auch nicht nöthig.

Die Priester und Pharisäer, verderbten zwar endlich das Wort Gottes mit ihren Menschenfärgungen. Sie verzeuendten sehr streng die Münze und den Kümmel, aber grössere

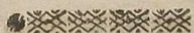


Dinge im Geseze verabsäumten sie, und lehrten Menschengebote, statt des göttlichen Gesezes. Wir wissen aber auch, was sie von dem Heilande der Welt, für einen Dank für ihre Mühe erhalten, wie er sie deswegen abgescbildert, und was er für ein erschreckliches Urtheil über sie ausgesprochen hat. Man lese nur Matth: 23, und sehe da die Beschreibung dieser niederträchtigen Heuchler, und dann überlege man, ob sie heutiges Tages ohne Erben, oder Nachfolger sind, oder nicht? In der That, dieses scheint mir die einzige Nachfolge zu seyn, die ununterbrochen ist.

Als das Evangelium anfieng geprediget zu werden, so wurde solches als die kürzeste und deutlichste Unterweisung, die nur in der Welt war, vorggetragen, so wie solches alle andere Geseze, in Ansehung der Absicht und Nuzbarkeit übertreffen sollte. Dieses, das Evangelium, sezte alleine die Pflicht des Glaubens, zu der Pflicht der guten Werke hinzu, welche das große, wo nicht das einzige Geschäft des Sittengesezes war. Der Glaube an Jesum Christum, daß er der eingebobrne Sohn Gottes sey, war der große Grundsaz der christli-

hen Religion. Die Übung dieses Glaubens war auch nicht mit der geringsten Schwierigkeit begleitet, nachdem unser Heiland seine Sendung und seine Allmacht, durch solche Wunderwerke erwiesen hatte, die unläugbar und vollkommen überzeugend waren. Die Wahrheit derselben einzusehen, beruhte er sich auf die Sinnen eines jeden Menschen. In seinen Handlungen war kein Geheimniß. Sie hatten auch niemand vonnöthen, der solche auslegte.

Alles dieses wird auch durch das Betragen und die Aufführung der Apostel bestätigt. Der beständige Endzweck und Innhalt ihres Wandels und ihrer Predigten, gieng bloß dahin, die Menschen zu überreden, an Jesum Christum zu glauben. Dieses zu befördern, thaten sie Wunderwerke, und theilten den Heil. Geist mit. Das Gebot war demnach ganz kurz, und die Bewegungsgründe diesem Gebote Gehorsam zu leisten, ebenfalls un widersprechlich. Daher kam es auch, daß oft tausend in einem Augenblick, ohne einen Commentarium, ohne Glaubensbekenntnisse, ohne einen Catechismus, überzeugt wurden.

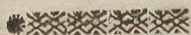


Und in der That würde es auch wohl niemand haben vermeiden können, einen Satz zu glauben, der sich selbst bewiese.

Wenn die Apostel eine Stadt bekehrten, so blieben sie nicht darinnen, um ein Kirchenregiment daselbst alleine aufzurichten, und die nemliche Sache, einmahl über das andere, Leuten zu sagen, die solche schon wußten. Keineswegs; sondern wenn sie den Glauben an dem einem Orte gepflanzt hatten, so reiseten sie an einem andern, und predigten das Evangelium, Leuten die noch nicht bekehrt waren, und überliefen es den bereits Bekehrten, ihren christlichen Gottesdienst nach ihrer eigenen Art zu verrichten. Glaubten sie an Christum, und lebten sie wohlgestittet, so konnten die Apostel sonst nichts von ihnen fordern. Dieses waren die zwey nöthigen Stücke; und so nöthig sie waren, so deutlich waren sie auch.

Auf diese deutliche Weise offenbahrte der allmächtige Gott allezeit, sich selbst und seinen Willen, so oft er der Welt seine Gesetze vorlegte. Wenn er sich im Gegentheil vor den Heiden verbergen wollte, waren wohl

ihre Priester im Stande ihn zu erkennen ?  
Keineswegs ! Sie hatten Gottheiten ohne  
Zahl. Sie erwiesen Stöcken , Steinen ,  
Bäumen , Flüssen , Ochsen , Schlangen ,  
Meerkraken , Knoblauch , göttliche Ehre. Ih-  
re Religion sowohl als ihre Götter , waren  
blos ein Werk ihrer Priester , und daher wa-  
ren sie , wie leicht zu vermuthen ist , sehr tröst-  
liche Dinge. Sie schufen ihre Gottheiten  
nach ihrem eigenen Wohlgefallen , bald zornig  
und grausam , bald geizig und wollüstig. Ih-  
re Geheimnisse waren voller Greuel , Zotten ,  
List und Betrügerey. Den Willen ihrer Göt-  
ter , suchten sie aus den Gedärmen und dem  
Unflath ihrer Thiere zu erforschen , und ein  
Korb junger Hühner , waren ihre geheimen  
Räthe. Die Gnade , oder der Zorn ihrer  
Götter , hieng von den Kröpfen dieser Thiere  
ab. Hatten sie einen dünnen und kleinen  
Magen , so hatte die Gotttheit einen An-  
satz zum Zorn. War er freßig , so war die Got-  
theit zum Wohlthun aufgelegt , und bewilligte  
alles was man nur wollte , sollte es auch der  
Mord einer ganzen Armee , oder die Ein-  
sperung einer Stadt , oder die Plünderung

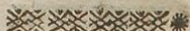


einer ganzen Provinz seyn. War aber die Gottheit müde und überdrüssig, jemand wohl zu thun, so war zu befürchten, sie mögte eben dieses, vielleicht in ein paar Tagen zu ihren Schaden, und zum Besten ihres Feindes thun.

Kurz, wenn der allmächtige Gott seinen Willen offenbahret, so thut er es also, daß es nicht ohne Wirkung bleibet; wenn er solchen aber in finstere und zweifelhafte Ausdrücke einkleidet, so ist es richtig, daß die Zeit noch nicht gekommen sey, sich den Menschen weiter und genauer bekannt zu machen, und daß es eine vergebene Arbeit seyn würde, wenn alsdann Menschen tiefer in seine Geheimnisse einbringen wollten.

Das allergütigste Wesen, fordert niemals etwas von uns, davon wir in seinem Worte nichts finden, daß er es wirklich fordere. Es kommt nicht mit seiner Weisheit überein, dasjenige von uns, als etwas nothwendiges zu begehren, was er nicht deutlich verlangt hat.

Er hat mit der größten Deutlichkeit, die Leuchter, Zangen, und andere Werkzeuge, die zu dem jüdischen Gottesdienst erforderlich



waren, beschrieben; und doch hat er in dem Evangelio nicht ein Wort von jenen Lehren gesagt, die nichts destoweniger, wie man uns überreden will, zur Seeligkeit nöthig seyn sollen. In der alten Haushaltung, hat Gott die Altäre und die Priester selbst angeordnet; in der neuen aber sind sie weder ausdrücklich angeordnet noch beschrieben; und doch wissen wir, von was für einer Wichtigkeit sie dermahlen, besonders in der papistischen Kirche sind. Das Geschäft eines Priesters, ist nach allen möglichen, auch nach den geringsten Umständen bezeichnet und beschrieben, so gar wie sie eine Ziege schlachten, oder ein paar Tauben tödten sollen; und doch ist jezo unter dem Evangelio nicht einmal von ferne angezeigt, daß ein Priester eines von den Sacramenten alleine verwalten soll, obgleich, wenn wir ihnen auf ihr Wort trauen, kein Sacrament ohne sie seyn kan. In dem lebitischen Geseze, waren die Söhne Levi ausdrücklich dazu verordnet, daß sie die beständigen Priester seyn sollten; aber in dem christlichen Geseze ist nicht ein einzigmal gesaget, daß eine ununterbrochene Reihe von



Bischöfen, Päbsten oder Priestern, bis an das Ende der Welt seyn müsse, und daß keine Kirche seyn könne, wo diese nicht ist, ob wohl, wenn dieses nöthig gewesen wäre, es umständlich hätte angezeigt werden müssen. Gewiß, ein so wesentlicher Theil der christlichen Religion, ein Theil der so unumgänglich nöthig zu eines jeden Menschen Seeligkeit erfordert wird, hätte nicht können gänzlich außer Acht, oder in Zweifel gelassen werden.

Gleichwie in dem Gesetze Moses, das Amt und die Schuldigkeit eines Priesters, bis zur geringsten Kleinigkeit beschrieben worden, so war auch für ihren Lebensunterhalt, sichere Vorsorge gethan. Allein in den Gesetzen Christi, ist gar kein Priestertum angeordnet, (wie ich dieses in der Folge deutlicher darthun will,) folglich auch für sie keine gewisse Versorgung ausgesetzt worden. Zwar heißt es, daß ein Arbeiter seines Lohnes werth sey; und ich erkenne es auch für billig, daß derjenige, der jemand dinget, solchen auch bezahlen müsse; Aber es ist auch gewiß, daß dieser Text einen jeden die Freyheit lasse, sich seinen eigenen Arbeiter zu erwählen, und mit ihm einen so

guten Handel zu schließen, als es möglich ist,  
oder seine Arbeit selbst zu verrichten.

Der Stamm Levi unter den Juden, war der zwölfte Stamm Israel, und hatte in der Theilung des Landes, ein Recht zu dem zwölften Theil, ohne daß ihr priesterliches Amt in Betrachtung kam. Folglich wurde ihnen sehr wenig zu ihrem Lohne ausgesetzt, und in der That so wenig, daß ihre vermeintlichen Nachfolger, damit gewiß nicht zufrieden gewesen seyn würden. Ich riethe ihnen also, als ein aufrichtiger Freund ihres Ordens, wohl zu bedenken, ob es nicht rathsamer für sie wäre, von ihrem göttlichen Recht abzustehen, und mit den Gesetzen des Landes zufrieden zu seyn.

